



„Die gute Seiten der Zukunft“

54. Folge

Die Kunst des Friedens
(Hans-Peter Dürr Spezial I/II)

Ein Essay von Hans-Peter Dürr

Anmoderation Manuel Schneider

Willkommen zu einer weiteren Folge unseres oekom-podcast. Am Mikrofon ist Manuel Schneider. – Heute mit einem Essay des bekannten Physikers, Umwelt- und Friedensaktivisten Hans-Peter Dürr, der vor zehn Jahren verstorben ist und dessen Werk wir mit dieser und später noch einer weiteren Folge unseres Podcasts würdigen und in Erinnerung halten wollen. Denn seine Gedanken haben an Aktualität kaum verloren. **Leider** muss man fast sagen. Denn angesichts der nicht enden wollenden Eskalation kriegerischer Gewalt, wie wir sie im Nahen Osten, aber auch bei uns innerhalb Europas auf dem Gebiet der Ukraine erleben, ist „Die Kunst des Friedens“ etwas, nach dem sich wohl jeder und jede von uns sehnt.

Die Suche nach den Voraussetzungen und Bedingungen von Frieden, Frieden unter den Menschen, aber auch Frieden mit der Natur – diese Suche hat Hans-Peter Dürr seit den Schrecken des Zweiten Weltkriegs, den er als junger Mensch noch hautnah miterlebte, nie losgelassen. Später dann als in den USA ausgebildeter Quantenphysiker, als Schüler, Kollege und schließlich Nachfolger von Werner Heisenberg am Münchner Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik hat Hans-Peter Dürr das Ringen um »Frieden« stets begleitet und in seinem Denken und Tun geprägt. Dürr bewohnte nie den Elfenbeinturm der reinen Wissenschaft. Er war ein international vielbeachteter und umtriebiger Vordenker und Wegbereiter der weltweiten Ökologie- und Friedensbewegung, wurde 1987 für seine Friedensarbeit mit dem Right Livelihood Award ausgezeichnet, besser bekannt als »alternativer Nobelpreis«. Fünfzig Jahre nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki erhielt 1995 die sog. Pugwash-Bewegung, an der Hans-Peter Dürr als deutscher Vertreter viele Jahre lang maßgeblich mitgewirkt hatte, für ihre wissenschaftlich fundierte Kritik am atomaren Wettrüsten sogar den Friedensnobelpreis.

Gewiss, die Atom- und Quantenphysik hatte mit der Zündung der ersten Atombombe ihre politische Unschuld verloren. Doch für Hans-Peter Dürr blieb gerade die Beschäftigung mit der modernen Physik, an deren Weiterentwicklung er selbst mitgewirkt hatte, eine nie versiegende Inspirationsquelle **auch** für die Lösung gesellschaftlicher Probleme. Für ihn hat die neue Physik von Niels Bohr, Albert Einstein und Werner Heisenberg (um nur einige ihrer **wichtigsten** Protagonisten zu nennen) nicht nur das physikalische Weltbild revolutioniert, sondern auch die Grundlagen unseres Natur- und Menschenbildes. Ein Umstand, dem sich jedoch die wenigsten von uns bewusst sind. Wir werden in einem späteren Essay von Hans-Peter Dürr noch mehr und genaueres über dieses, wie er es nennt, „Neue Denken für eine Welt von morgen“ erfahren.

Doch hören Sie nun zunächst Hans-Peter Dürres Gedanken über „Die Kunst des Friedens“, entnommen seinem 2011 im oekom verlag erschienenen und von mir herausgegebenen Band, der den zugegebenermaßen etwas rätselhaften Titel trägt: »Das Lebende lebendiger werden lassen. Wie uns neues Denken aus der Krise führt«. – Sprecher ist Werner Härtl.

+++++

Essay von Hans-Peter Dürr

Die Kunst des Friedens¹

»Es wird ernst!« – Das sagen wir, wenn eine Situation in unserem Leben oder unserer Gesellschaft sich für uns existentiell bedrohlich so zuspitzt, dass sie unsere ganze Aufmerksamkeit verlangt, um den Gefahren wirkungsvoll zu begegnen. Insbesondere den Krieg betrachten wir in diesem Sinne als Ernstfall. Hier gilt es möglichst schnell und effektiv die Abwehrkräfte zu bündeln, um eine schnell eskalierende Bedrohung für Leib und Leben abzublocken in der Hoffnung, dass die Zeit ausreicht, den Angriff aufzufangen und abzuwehren.

Die moderne Technik mit ihrer Fähigkeit zum »overkill« lässt uns kaum mehr diese Chance. So wird der Krieg nicht mehr der Ernstfall, sondern er ist schon die Katastrophe, die wir mit unserer Mobilisierung zu verhindern suchen. Eine solche Situation erzeugt Angst, eine blinde Angst, die aus einem Gefühl der Ohnmacht gespeist wird und uns die Besonnenheit raubt.

¹ Mit freundlicher Genehmigung des oekom verlags entnommen aus: Hans-Peter Dürr: *Das Lebende lebendiger werden lassen. Wie uns neues Denken aus der Krise führt*. Herausgegeben von Manuel Schneider. oekom verlag, München 2011, S. 80-88.

Friede als Ernstfall – Krieg als Normalfall

Daraus erkennen wir, dass der Friede – die Zeit eines wirksamen oder *noch* wirksamen dynamischen Gleichgewichts – schon der eigentliche Ernstfall ist, der unsere ganze Wachsamkeit und Achtsamkeit erfordern sollte, damit dieses prekäre, immer gefährdete Gleichgewicht nicht ins Kippen kommt. Der Ernstfall besteht gewissermaßen schon, wenn das Kind am Brunnen spielt und nicht erst oder nicht mehr, wenn es in den Brunnen gefallen ist. Dann ist es zu spät, denn die Brunnen sind zu tief. Unsere hochtechnisierte Gesellschaft mit ihrem Hang, Möglichkeiten bis zum letzten auszureizen, ist ja reich an tiefen Brunnen.

Es ist uns geläufig: Friede meint mehr als die Abwesenheit von Krieg. Friede bedeutet jedoch auch nicht den Frieden des Friedhofs, diesen spannungslosen Zustand eines statischen Gleichgewichts, dem die unbelebte Natur zustrebt. Friede ist voller Lebendigkeit, Liebe, Freude, Lust, mit Farbe, Unterschiedlichkeit und Spannungen, mit Herausforderungen, auch Unstimmigkeiten und Streit, die um Balance ringen. Friede ist ein schwebender, statisch instabiler Zustand, der sich durch ein Zusammenspiel von Kräften und Gegenkräften dynamisch zu stabilisieren sucht. Wie das Leben, im Gegensatz zum Toten, eine Homöostase, bei der die Gegenkraft nicht der Feind der Kraft ist, sondern mit ihr zusammen erst die Lebendigkeit, Offenheit und Freiheit ermöglicht.

Niemand, oder fast niemand will den Krieg, aber vielen erscheint der Krieg wie eine der Natur eingeprägte Notwendigkeit. Die Beschäftigung mit der unbelebten Wirklichkeit, die streng determinierten Gesetzen gehorcht und in der, ohne Einwirkung von außen, das Besondere, Ausgezeichnete, das Unwahrscheinliche unentrinnbar dem Undifferenzierten, Vermischten, Wahrscheinlicheren zustrebt, so dass jegliche Ordnung letztlich in Unordnung mündet ...: Wir stülpen diese mechanistische Welt-sicht auch dem Lebendigen, diesem ganz Besonderen, über und werfen dann auch noch den Menschen in den gleichen Topf. Doch, wohlgermerkt, nicht alle Menschen. Wir nehmen wenige davon aus (uns selbst dabei eingeschlossen): die Auserwählten und Begnadeten, die Stärkeren, Mächtigeren, Reicheren. Sie, mit Willensfreiheit und Durchsetzungsvermögen begabt, betrachten sich wesentlich außerhalb dieser starren Mechanik und fühlen sich aufgefordert, gewissermaßen als Ebenbild Gottes und als seine Mitschöpfer auf Erden, diese Realität einschließlich den anderen »Zurückgebliebenen« zu managen.

Die Evolution des Lebendigen erscheint vom Standpunkt eines naiv interpretierten Darwinismus aus als ein ständiger Überlebenskampf aller gegen alle und von allen gemeinsam gegen eine ihnen feindlich gesinnte, obgleich sie alle tragende Natur. Ein Nullsummenspiel also mit Gewinnern und Verlierern oder gar einem Negativsummenspiel mit wenigen Gewinnern und vielen Verlierern entsprechend dem Slogan: »The winner takes it all!« Wir kommen dann leicht zu dem pessimistischen Er-

gebnis, wie das einmal Carl Friedrich von Weizsäcker treffend ausgedrückt hat (ohne diese Meinung zu teilen): »Wir sind alle Nachkommen von Siegern!« Unter diesen Gesichtspunkten erscheint der Krieg, der Kampf auf Leben und Tod, eine wesentliche Voraussetzung des für die Höherentwicklung der Lebensformen nötigen Ausleseprozesses.

Frieden und das Paradigma des Lebendigen

Doch dies ist das Denken des 19. Jahrhunderts, bei dem wir unsere begrenzte und vergrößerte Wahrnehmung der Wirklichkeit unseres Alltags mit der dahinter verborgenen tieferen Wirklichkeit verwechseln. Das 20. Jahrhundert hat uns mit der neuen Physik eine revolutionär neue Weltsicht gelehrt, die zu einem anderen Natur- und Menschenbild führt. Die Wirklichkeit ist im Grunde nicht materiell, sondern erscheint mehr dem Geistigen und Lebendigen verwandt. Wissen, im Sinne von Verfügungswissen verstanden, hat *prinzipielle* und nicht nur durch Ignoranz bedingte Grenzen. Es ist eingebettet in eine nicht greifbare, nicht begreifbare höhere Vernunft, in ein Orientierungswissen mit Weisheit, das eine Wertung erlaubt und Sinn verleiht. Die Zukunft ist nicht determiniert, sie ist wesentlich offen. Die Evolution des Lebens geht, durch ständige Einflussnahme von außen, in Richtung höherer Differenzierung, zum Unterschiedlichen und statistisch Unwahrscheinlicheren, also im Gegenteil zum isolierten, unbeeinflussten Unbelebten. Ein *Plussummenspiel*, bei dem der Vorteil des Einen auch zum Vorteil der Anderen gereicht, führt zu einer konstruktiven Integration des Verschiedenartigen, das die Vielfalt bewahrt und sie nicht aufhebt, wie bei einer Globalisierung entgrenzter Teilsysteme.

Die moderne Weltsicht führt zu einem anderen Natur- und Menschenbild. Der Mensch ist voll und ganz ein Teil von oder besser: ein Beteiligter in einer einzigen, großen, offeneren, immateriellen Wirklichkeit. Es gibt zwischen Mensch und seiner Mitwelt wesentliche, aber keine grundsätzlichen Unterschiede, die scharfe Grenzziehungen erlauben würden. Wir sollten deshalb versuchen, unsere neuen Einsichten in die Struktur der Wirklichkeit auch in unsere Lebenswelt, die ja zur selben Wirklichkeit gehört, einzuflechten und für die Organisation der menschlichen Gesellschaft fruchtbar zu machen.

Insbesondere sollten wir nicht von der Vorstellung ausgehen, dass wir Menschen primär alle Egoisten sind, die nur ihren persönlichen Vorteil im Kopf haben und sich nun mühsam und gegen ihre eigentliche »natürliche« Prägung auf Geheiß einer aufgeklärten Zivilisation um den Frieden kümmern müssen. Sondern wir sind Menschen, die insgeheim wissen, dass wir im Grunde alle verbunden sind. Jeder von uns ist auf einer tieferen Ebene auch Freund des anderen, der uns nicht mehr als ganz Fremder begegnet, sondern als eine Art erweiterte und veränderte Form unseres »Selbst«. Wenn es dem anderen gut geht, dann geht es auch mir gut! Das ist das dominie-

rende Prinzip, nach dem in einer relativ kurzen Zeit von dreieinhalb Milliarden Jahren diese erstaunliche Vielfalt und Komplexität von Lebensformen einschließlich des Menschen entstehen konnten. Leben, so unwahrscheinlich es uns als natürlicher Prozess erscheint, ist möglich. *Weil Leben gelingt, kann auch Frieden gelingen!* Denn Frieden bedeutet ja einfach dieses Paradigma des Lebendigen auf der Ebene der menschlichen Gesellschaft erfolgreich weiterzuführen.

Wir begeben uns auf den richtigen Weg, wenn wir die Vorzüge von Differenzierung und Vielheit betonen und von der Würde des Menschen sprechen, die es zu schützen gilt. Jeder und jede sind einmalig. Lasst ihnen je ihre Einmaligkeit und ihre vielfältigen Gestaltungsräume aufspannen, in denen neue und überraschende Realisierungen möglich werden. Denn in der Summe von verschiedenen, einmaligen Menschen verfügt die Menschheit prinzipiell über ein gewaltiges Überlebenspotenzial, um flexibel den Herausforderungen einer prinzipiell offenen und nicht nur unbekannteren Zukunft begegnen zu können.

Die Kunst des Friedens

Frieden bedeutet: Das erfolgreiche Spiel des Lebens auf die Ebene der menschlichen Gesellschaft übertragen. Die Frage ist nicht: Wird uns die Zukunft Frieden bringen? Sondern: Was müssen wir heute unternehmen, damit wir zukünftig friedlich zusammenleben können? Frieden wird uns nicht einfach in den Schoß fallen, sondern verlangt eine besondere Anstrengung. Frieden muss mit viel Einsicht, Umsicht, Vorsicht und Weitsicht erprobt werden. Frieden ist eine Kunst. Es bedeutet zunächst, dass uns bewusst wird, was Menschen im Grunde verbindet. Es erfordert nicht, die gleiche Sprache zu sprechen oder in Werten und Bewertung übereinzustimmen, sondern das Andersartige zu tolerieren und, mehr noch, es voll zu respektieren. Das meint: Wenn wir eine andere Sprache hören, wenn wir mit einer anderen Kultur oder Religion in Berührung kommen, aufmerksam zuhören und das Neuartige offen aufnehmen, anstatt es sofort unseren eigenen Vorstellungen gegenüberzustellen. Denn nicht durch das, was wir schon kennen, sondern durch das, was uns erstaunt, werden wir reicher.

Die Verschiedenheit der Kulturen, anstatt sie als Bedrohung zu empfinden, wird so für uns zu einer Quelle des Reichtums, die wir für eine bessere Verständigung nutzen können und nutzen sollten. Dies wird von Bedeutung, wenn wir vom Fundamentalismus als einer Hauptgefahr für den Frieden sprechen. Der Fundamentalismus ist, in der Tat, eine Gefahr. Viele denken dabei zunächst an den religiösen Fundamentalismus, wie etwa den islamischen. Wir sollten hierbei jedoch nicht vergessen, dass die moderne Heilslehre, nämlich die westliche wissenschaftlich-technisch-wirtschaftliche Ideologie, heute Gefahr läuft, sich zum schlimmsten Fundamentalis-

mus zu entwickeln und andere große und für die Zukunftsfähigkeit des Menschen wesentliche Kulturen in große Bedrängnis bringt.

Die Menschheit steht heute vor einer Reihe großer und schwieriger globaler Fragen und Probleme, die zu einem Großteil Folge unseres bisherigen Fortschrittskonzepts sind. Sie bergen ein enormes Konfliktpotenzial in sich und stehen bereits heute hinter zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen als deren wahre Ursachen. Sie zu lösen übersteigt die Kraft der einzelnen Länder und verlangt von uns eine ebenso globale Herangehensweise:

- Wie können wir die immer schneller fortschreitende industrielle Entwicklung wieder in Einklang mit unserer natürlichen Umwelt bringen, in die wir auf Ge-
deih und Verderb eingebettet sind?
- Wie können wir unsere Energieversorgung langfristig auf eine ökologische
wie sozial verträgliche Art und Weise sichern und das energetische An-
spruchsniveau unserer hochentwickelten Gesellschaften auf ein naturverträgli-
ches Maß absenken?
- Wie können wir verhindern, dass trotz steigender Produktivität ein immer
größerer Teil einer wachsenden Erdbevölkerung in Armut und Hunger ver-
sinkt?
- Wie können wir erreichen, dass auf dieser Erde mehr Gerechtigkeit herrscht,
wie verhindern, dass Freiheit und Entfaltung der Persönlichkeit nicht nur
durch diktatorische Willkür und Gewalt eingeengt werden, sondern durch die
realen Lebensumstände immer mehr zum Privileg von ganz wenigen verkom-
men?

Umweltzerstörung, Verknappung der lebenswichtigen Ressourcen, Armut und Hun-
ger in den Entwicklungsländern, soziale Ungerechtigkeit sind wesentliche Ursachen
für Konflikte und Kriege. Wenn wir uns diesen Problemen verstärkt zuwenden, dann
tun wir langfristig mehr und wesentliches für den Frieden und für unsere Sicherheit,
als durch jede noch geniale Schutzmaßnahme gehen Atomraketen und andere Waf-
fensysteme.

Ohne Gewalt gegen Gewalt

Wie lernen wir die Kunst des Friedens? Wer den Frieden langfristig sichern will, muss
den Krieg völlig verbannen. Wir müssen zunächst in unseren Köpfen die Vorstellung
tilgen, den Krieg weiterhin als eine *ultima ratio* zu betrachten, das heißt, ihn als den
letztmöglichen zulässigen Schritt bei Problemlösungen zu akzeptieren. Der Krieg ist
nicht mehr, wie Carl von Clausewitz meinte, »Politik mit anderen Mitteln«. Man
braucht kein Pazifist zu sein, um klar zu erkennen, dass der Krieg in seiner heute üb-
lichen hochtechnisierten *over-kill*-Form das ihm Zugeschriebene schlicht und einfach

nicht mehr meistern kann. Er ist *irrational* geworden, da durch ihn, in der Regel, vor allem Unschuldige, jetzt und auch künftig Lebende, getroffen werden und nicht die vermeintlichen oder gar die eigentlichen Schurken und Schuldigen. [...]

Es ist klar: Der Krieg als *ultima ratio* lässt sich theoretisch und auch praktisch nur dann vermeiden, wenn wir wirksame gewaltlose Alternativen für eine Konfliktbearbeitung entwickeln. Vieles und Wesentliches wurde in dieser Hinsicht schon geleistet. Doch müssen wir in Richtung gewaltloser Konfliktbearbeitung weit größere Anstrengungen unternehmen, um hier die dafür dringend notwendigen Fortschritte zu machen. Wir sollten hierbei zum Vergleich die vielfältigen und titanischen Anstrengungen, den riesigen materiellen Aufwand und die erfinderische Intelligenz uns vor Augen führen, die in Tausenden von Jahren Kriegsgeschichte gemacht wurden, um Konflikte erfolgreich mit Gewalt lösen zu können, mit all dem daraus angesammelten reichen Fundus an wertvollen Erfahrungen. Könnten wir nur 1 Prozent von der Intelligenz, die heute noch in die Weiterentwicklung der Waffen investiert wird, in Überlegungen aufwenden, wie man Konflikte gewaltlos angehen, vermeiden, entschärfen, auflösen und begrenzen könnte, dann würde sich dramatisch viel im Umgang der Länder miteinander und auch zwischen den Menschen verändern. Dies würde unsere heutigen Schwierigkeiten nicht auf einen Schlag beseitigen, aber es könnte ein wirksamer Anfang sein für eine erfolgreiche Weiterentwicklung von Einsichten und Instrumenten zu einer umfassenden, kompetenten und effizienten gewaltlosen Konfliktbearbeitung.

Wir sollten also die Natur genauer betrachten, wie sie erfolgreich Plussummenspiele inszeniert. Sie hat es erstaunlich weit gebracht, wenn wir die enorme Komplexität ihrer Systeme betrachten, die sie zu meistern hat. Es ist ihr dabei nicht alles auf einmal eingefallen, sie hat dreieinhalb Milliarden Jahre dazu gebraucht. Wir haben nicht so viel Zeit. Unsere Aufgabe ist jedoch vergleichsweise viel einfacher, ja fast trivial. Denn das meiste – insbesondere das richtige Verhalten – können wir von der Natur abgucken. Damit sollten wir jedoch unverzüglich anfangen.

Gewaltlose Konfliktbearbeitung kann nur erfolgreich sein, wenn wir der zeitlichen Entwicklung von Konflikten größere Aufmerksamkeit schenken. Wenn das Kind einmal in den Brunnen gefallen ist, kommt jeder Rat zu spät. Doch der Zeitfaktor ist ein Haupthindernis beim friedlichen Konfliktmanagement. Denn die Hauptarbeit muss schon geleistet werden, *bevor* die meisten überhaupt Gefahren wittern. Wer ist schon bereit zu zahlen, *bevor* er Angst hat? Aufmerksamkeit und Engagement erzielt erst der »Knall«. Wir müssen deshalb unsere Sensibilität für Unspektakuläres entwickeln, denn in diesem steckt das eigentlich Wertschöpfende und langfristig Relevante.

Betrachten wir einmal, was unsere Aufmerksamkeit, unsere Wahrnehmung lenkt! Eine alte tibetanische Weisheit sagt: »Ein Baum, der fällt, macht mehr Krach, als ein

Wald, der wächst!« Ja, es ist klar, unsere Wahrnehmung wird stark von »fallenden Bäumen« dominiert: von dem, was gewaltig ist, was schnell passiert, was uns bedroht oder als Bedrohung erscheint. Unsere ganze Geschichte ist voller fallender Bäume: Krieg und Zerstörung, mächtige Kaiser und Könige, die sich als große Feldherren und Eroberer ausgezeichnet haben. Es sind auch immer die schrecklichen Ereignisse in den Schlagzeilen, die uns glauben machen wollen, dass dies nun das Wesentliche sei, was in der Welt passiert. Die fallenden Bäume erscheinen uns als wichtig, ihr Fallen nachvollziehbar, denn es ist doch eine unausweichliche Tatsache, dass jeder Baum fallen muss.

Doch dann wundern wir uns, dass es trotz all dieser Zerstörung immer noch Leben auf dieser Erde gibt. Wir erkennen daraus, dass es der „wachsende Wald“ ist, auf den es letztlich ankommt. Es ist der wachsende Wald, der das Leben fortführt. Aber wer erwähnt schon den wachsenden Wald? Er verändert sich langsam, ganz unauffällig, doch beständig, nur erkennbar, wenn wir über lange Zeit unser Augenmerk darauf richten. Dass das Wachsende, das Aufbauende langsamer gehen muss als das Abbauende, Zerstörerische, ist kein Zufall. Echte Wertschöpfung braucht Zeit, gerade deshalb entgeht sie leicht unserer Wahrnehmung. Das ist für mich die Quelle der Hoffnung, dass Frieden möglich ist. Lasst uns nicht im Getöse der Zerstörung das langsame Entfalten des Neuen übersehen!

+++++

Prof. Dr. Hans-Peter Dürr, geboren am 7. Oktober 1929 in Stuttgart, gilt als einer der bedeutendsten Denker unserer Zeit und Impulsgeber der internationalen Umwelt- und Friedensbewegung. Nach dem Studium der Physik in Stuttgart wurde er 1956 an der University of California in Berkeley bei Edward Teller promoviert. Nach seiner Rückkehr aus den USA folgte 1962 die Habilitation an der Universität München. Von 1958 bis 1976 war Hans-Peter Dürr wissenschaftlicher Mitarbeiter von Werner Heisenberg, dem Mitbegründer der Quantenmechanik und Nobelpreisträger für Physik. Danach leitete er in der Nachfolge Heisenbergs fast zwanzig Jahre lang bis zu seiner Emeritierung 1997 das Max-Planck-Institut für Physik in München sowie das Werner-Heisenberg-Institut. Gastprofessuren führten ihn unter anderem nach Berkeley (Kalifornien), Madras (Indien) und Nagoya (Japan).

Seit den 1980er-Jahren engagiert sich Hans-Peter Dürr in der Umwelt- und Friedensbewegung. Er gründete 1987 das Global Challenges Network (GCN). Im glei-

chen Jahr wurde er »in Anerkennung seiner fundierten Kritik der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) und seiner Arbeit, hochentwickelte Technologien für friedliche Zwecke nutzbar zu machen«, mit dem Alternativen Nobelpreis der Right-Livelihood-Foundation ausgezeichnet. Außerdem erhielt die wissenschafts- und forschungskritische internationale Gruppe Pugwash, der Hans-Peter Dürr angehörte, im Jahr 1995 den Friedensnobelpreis. Dürr war Mitglied des Club of Rome und trat 2007 als Ratsmitglied dem World Future Council bei. Hans-Peter Dürr starb am 18. Mai 2014 in München.

Bücher von Hans-Peter Dürr im oekom verlag:

- Hans-Peter Dürr: *Das Lebende lebendiger werden lassen. Wie uns neues Denken aus der Krise führt*. Herausgegeben von Manuel Schneider. oekom verlag, München 2011
(<https://www.oekom.de/buch/das-lebende-lebendiger-werden-lassen-9783865812698>)
- Hans-Peter Dürr: *Warum es ums Ganze geht. Neues Denken für eine Welt im Umbruch*. Herausgegeben von Dietlind Klemm und Frauke Liesenborghs. oekom verlag, München 2009 u.ö.
(<https://www.oekom.de/buch/warum-es-ums-ganze-geht-9783865811738>)
- Daniel Dahm, Hans-Peter Dürr, Rudolf zur Lippe: Potsdam Denkschrift. Potsdam Manifesto 2005: »We have to learn to think in a new way«. oekom verlag, München 2005, 2. Auflage 2021
(<https://www.oekom.de/buch/potsdam-denkschrift-9783962383343>)